

hend, wie auch Elektronisches verarbeitend, wie Johnson einleitend darstellt, und führen überzeugend zu einem an gregorianischem Geist orientierten Versuch gegenseitiger Befruchtung von Gregorianik und Jazz.

In einem weiteren Brückenschlag zur zeitgenössischen Musik präsentiert virtuos Ruben Sturm die »Rottenburg-Toccata«, einen Kompositionsauftrag an den internationalen Komponist und Orgelprofessor Naji Hakim, der im Textteil sein Werk erläutert, das das Rottenburger Martinslied als thematische Grundlage hat.

Aus der Rottenburger Musikaliensammlung von Johann Donfried (1585–1654), Rottenburger Organist, Rektor der Lateinschule und Sammler liturgischer Musik, werden sechs Solomotetten zum hl. Martin für zwei bis fünf Stimmen mit Basso Continuo (Orgel) im Stil der geistlichen Konzerte von Ludovico Viadana (ca. 1560–1627) dargeboten, darunter Motetten von Giovanni Francesco Anerio (um 1567–1630) und von den in der praktizierten Kirchenmusik bislang weitgehend unbekanntem Meistern Christoph Sätzl (1592–1655), Abondio Antonelli (um 1570–1629) und Urban Loth (1570–1636). Das Ensemble officium, besetzt mit zwei Sopranen, Altus, zwei Tenören und Bass, interpretiert in unterschiedlicher Besetzung unter der Leitung von Wilfried Rombach an der Orgel überzeugend diesen neu gefundenen Rottenburger Schatz der Kirchenmusik.

Schließlich erklingen volkstümliche Martinslieder, im Arrangement von Klaus Wallrath vom Aufbauchor der Mädchenkantorei am Rottenburger Dom unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Schmitt erfrischend gesungen und mit Flöte (Cornelia Prauser) und Orgel (Ruben Sturm) begleitet.

Fazit: Das vorliegende Buch, das kunstwissenschaftliche, musikwissenschaftliche und mit der beigefügten CD auch musikalische Beiträge enthält, zeigt in umfassender Weise, welche Bedeutung das Jubiläumsjahr des hl. Martin und damit die Gestalt des großen Heiligen und seine Verehrung in den vergangenen 1700 Jahren vornehmlich in der Diözese Rottenburg-Stuttgart gewonnen haben. Wenn auch dabei der schwäbische Umkreis im Fokus stand, so wird aber aus vielfachen Bezügen auch klar, wie weit der geographische Radius der Martinsverehrung durch die europäischen Länder gezogen werden müsste. Dass neben den rein wissenschaftlich-historischen Erwägungen immer auch praktisch-pastorale Aspekte berücksichtigt sind, bedeutet eine Hilfe für die praktische Theologie. So ist dieses erfreuliche Buch insgesamt eine höchst fundierte Darstellung schwäbischer geistig-geistlicher Aktivität aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der man eine vorbildhafte Weiterwirkung wünschen möchte.

*Bernhard Klär*

MICHAEL OVERDICK: Baukunst der Romanik in Baden-Württemberg. Ubstadt-Weiher – Heidelberg – Basel: Verlag Regionalkultur 2016. 96 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-89735-970-3. Geb. € 15,90.

Der renommierte Düsseldorfer Kunsthistoriker Michael Overdick, ausgewiesener Kenner romanischer Baukunst, legt mit dem hier angezeigten Buch einen fundierten essayistischen Überblick zu den erhaltenen vorromanischen und romanischen Bauten in Baden-Württemberg vor. Die Monumente an 30 Orten werden detailliert vorgestellt. Weitere erwähnte Orte sind kartiert (S. 13, Abb. 13) und in den zwischengeschalteten, Inhalte zusammenfassenden Kapiteln besprochen (dazu s. u.). Den bedeutenden Bauten ist jeweils ein kleiner Übersichtsgrundriss beigegeben. Das ganze Buch ist gleichmäßig mit teils künstlerisch schönen, teils informativen Farbabbildungen reich ausgestattet und sehr gut drucktechnisch umgesetzt. Zu den katalogartigen Texten kommen bis zu vier Dop-

pelseiten lange Exkurse, eine Begriffserklärung, das Glossar und generell aufgelistete weiterführende Literatur in sparsamer Menge.

Einleitend wird die Romanik als Baukunst und ihre Absetzung von der Gotik beschrieben sowie die karolinger- und ottonenzeitliche Architektur als »vorromanisch« eingeeordnet. Natürlich können hier nur grobe Linien skizziert werden; weshalb aber die Aachener Marienkirche, hier Pfalzkapelle genannt, aus der byzantinischen Architektur abgeleitet werden soll (S. 5), ist unklar. Zu einer solchen Einengung besteht kein Grund, gibt es doch ausreichend Architektur in größerer räumlicher Nähe, die als Vorbild in Anspruch genommen werden könnte – freilich ohne dass dies jemals nachweisbar wäre. Auch die doppelchörigen Kirchen sind keine karolingerzeitlichen »Eigenentwicklungen«, sondern finden sich schon in der frühchristlichen Kirchenarchitektur vor allem Nordafrikas und Spaniens. Ihre mögliche »Vorbildhaftigkeit« für die karolingerzeitliche Baukunst wäre aufwändig zu untersuchen.

Das Buch beginnt nun mit der Darstellung der Kirchen auf der Reichenau, die Ursprünge im späten 8. und 9. Jahrhundert haben. Hier folgt ein Exkurs zur Wandmalerei, der detailreich und vergleichend die Befunde des 10. bis 13. Jahrhunderts beschreibt. Mit den Kirchen von Sulzburg, Schienen und Konstanz liegen frühe Gründungen des 9./10. Jahrhunderts vor. Neben den Ausführungen zu den Schriftquellen, die auch die Unsicherheiten bei der Datierung der Befunde nicht aussparen, werden knappe Hinweise zu den Ortslagen genannt und eine kurze Beschreibung der Gebäude. Falls vorhanden, sind auch Hinweise auf die historische Bedeutung der Architektur gegeben. Im Gegensatz zur oben erwähnten eingeeengten Ableitung der Architektur des Aachener Domes zählt Overbeck im Fall des exzeptionellen Sechseckbaus von Bad Wimpfen und ihren Vergleichsbauten die unterschiedlichen möglichen Gründe für ein dahinter vermutetes »Architekturzitat« auf – nach Meinung des Rezensenten sollte eigentlich jede Aussage dieser Art als zu spekulativ, weil nicht zeitgenössisch belegbar, besser ausgespart werden. Nach Erläuterung der »Markenzeichen« der Hirsauer Bauschule folgen die entsprechenden Kirchen Südwestdeutschlands, unter denen die historistisch ausgemalte Klosterkirche von Gengenbach »unvorbereitete Besucher ... überrascht, wenn nicht sogar« schockiert. Solche freien Beschreibungen jenseits der Wissenschaftssprache lockern die Lektüre des essayistischen Buches auf und sind angesichts des farbenprächtigen Bildes des Innenraums gut nachvollziehbar. Es folgt die Zisterzienserbaukunst. Zu St. Vitus in Ellwangen hätte man sich eine kurze Erwähnung der spannenden und noch nicht publizierten, aber gleichwohl bekannten Grabungen von 2013–2015 um die Kirche mit Spuren frühmittelalterlicher Befunde und vor- und frühromanischer Mauerreste gewünscht, auch wenn der dort gefundene Fundamentrost vielleicht nicht zu einem Westbau gehört hat. Das nächste Kapitel erörtert die drei fränkischen Achteckkapellen. Danach springt die Gliederung des Buches zum Freiburger Münster und mit dem Hatzenturm in Wolpertswende sowie der Pfalz von Bad Wimpfen auch zu profanen Bauten. Vor weiteren Türmen und Burgen sowie der Stadtanlage von Rottweil ist noch ein Exkurs zum plastischen Bauschmuck eingefügt. Weitere städtische Einzelbauten stammen aus Esslingen, Ravensburg und Schwäbisch Hall.

Das vorliegende Buch eignet sich als Information in der generellen Vorbereitung einer Ortsbesichtigung wohl besser denn als Buch, das man vor Ort mit sich trägt. Es ersetzt keine Werke wie »Reclams Kunstführer« (hier zuletzt Band II in der 8. Aufl. von 1985) oder die bekannten Einzelführer zu bedeutender Architektur, denn dazu fehlt dem Buch von Overbeck die hier auch gar nicht angestrebte textliche und in Form von Zeichnungen eingebrachte nüchterne Analytik. Das verlegerisch avisierte Zielpublikum hat sich offensichtlich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt. Weniger Details, weniger le-

sen – auch Pläne – und überhaupt weniger rezipieren zu müssen, scheint in Zeiten des allgemeinen Informationsüberflusses einen höheren Stellenwert erlangt zu haben als die Möglichkeit, tiefere Informationsschichten mühevoll und auch mit eigenem Kombinieren zu erschließen. Insgesamt ist aber natürlich sehr positiv zu vermerken, dass hier ein sauber recherchiertes Buch zum Erwerb bereitgestellt wird, das, handwerklich gut gemacht, beim allgemein Interessierten wie dem spontan begeisterten Besucher eines Einzeldenkmals einen dankbaren Abnehmer finden wird.

*Sebastian Ristow*

DAVID UND ULRIKE GANZ: Visionen der Endzeit. Die Apokalypse in der mittelalterlichen Buchkunst. Darmstadt: Philipp von Zabern 2016. 160 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-8053-4995-6. Geb. € 49,95.

Vielfältig und farbenprächtig gestalten sich die Darstellungen der Apokalypse in der Buchmalerei des Mittelalters. Ulrike und David Ganz präsentieren dazu 21 Manuskripte von 800 bis 1500 in einem Band, den man mit seinen 96 hervorragenden, unbeschnittenen Abbildungen auf 150 Seiten Text daher zunächst als Bildband wahrnimmt. Gegliedert sind die kataloghaften Bearbeitungen der einzelnen Werke in drei chronologisch angeordneten und thematisch geformten Kapiteln. Die Reihe lässt keine Fußnoten zu, doch finden sich teils Autorennennungen in Klammern im Text sowie im Anhang Kurz-Bibliografien, die auch Faksimile-Ausgaben und – so vorhanden – Texteditionen enthalten sowie die wichtigsten Daten zu den einzelnen Werken. Die informative Einleitung referiert zu der Textgrundlage, der »Apokalypse«, ihrer bildlichen Ausgestaltung auch in anderen Medien, behandelt Bücher und Buchgattungen im Mittelalter sowie Problematiken des Text-Bildverhältnisses. Ausgewählt haben die Autoren »die Klassiker« unter den Apokalypse-Darstellungen (wie bspw. die Bamberger Apokalypse oder Dürers Holzschnitte), aber – um auch die Vielfalt der Buchgattungen aufzeigen zu können, in die die Apokalypse inkorporiert wurde – auch weniger bekannte Werke, wie die bebilderten Kommentare des Alexanders von Bremen oder die sogenannte Hamilton-Bibel in Berlin. Die Abschnitte zu den einzelnen Werken enthalten eine kurze Darstellung und Charakterisierung, sehr knappe und daher verkürzende jedoch präzise Zusammenfassungen der bisherigen und aktuellen Forschungsfragen und ein Aufzeigen von Forschungsdesideraten. Teils vermisst man hierbei eine etwas vorsichtigere Formulierung von dem, was als Fakten bzw. Konsens präsentiert wird. Dies mag allerdings wiederum dem Format bzw. den Adressaten der Reihe geschuldet sein – ebenso wie der zuweilen bewusste Einsatz moderner Begrifflichkeit wie »*Picture Book*« (Kap. II), »*Monsterwelle*« (S. 66) oder Johannes als »*Superheld*« (S. 105), der von einer weniger akademischen, aber umso emphatischeren Ausdrucksweise zeugt. Auch die interpretierenden Bildbeschreibungen führen die Imagination des Lesers zum Teil an engem Zügel, wenn bspw. über den dunklen, mit hellen Mustern durchsetzten Hintergrund einer *Beatus*-Darstellung geschrieben wird, dieser konstituiere »einen durchgehenden Raum der Offenbarung, in dem die ornamental behandelten Gewänder der Akteure Energiezonen aus Farb- und Lichtwerten markieren.« (S. 52)

Ein Monitum des Buches, das nicht ungenannt bleiben sollte, formulieren die Verfasser bereits selbst und bedauernd in der Einleitung: Es musste auf Vergleichsabbildungen verzichtet werden, sodass das Apokalypse-Kontinuum nicht verlassen werden kann. Es finden sich in den Beiträgen zu den Werken also jeweils allein Abbildungen aus eben diesen. Hervorzuheben ist dagegen, dass die Verfasser jedes vorgestellte Werk zum Anlass